

VARIA



## DEVIANZ AUF JAPANISCH

### WISSENSCHAFTLICHE HINTERGRÜNDE DES VERSTÄNDNISSES VON NORM UND ABWEICHUNG

*Manuel METZLER*

Die Jugendkriminalitätsrate in unserem Land, die seit ihrem dritten Gipfel 1983 verschiedentlich absank, zeigt gegenwärtig Tendenzen, die zur Vorsicht mahnen. Die Zahl Jugendlicher, die gegen das Strafrecht verstoßen haben, betrug 1993 insgesamt 133 132 Personen. Sie ist damit im Vergleich zum Vorjahr zwar um 750 Personen (0,6%) gesunken, aber nach wie vor machen Jugendliche nahezu die Hälfte der Gesamtkriminalität aus. (SEISHÖNEN TAISAKU HONBU 1994: 13)

#### 1. EINLEITUNG: WARUM MAHNT SINKENDE DELINQUENZ ZUR VORSICHT?

Wer die statistische Entwicklung der japanischen Jugendkriminalität verfolgt, den muß die offizielle Stellungnahme der Abteilung für Jugendpolitik<sup>1</sup> (Seishōnen Taisaku Honbu) eigentlich erstaunen. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung war nämlich ein Tiefstand der Jugenddelinquenz erreicht, wie Japan ihn seit zwei Dekaden nicht erlebt hatte: Die Kriminalitätsbelastungsziffer<sup>2</sup> war seit ihrem Gipfel von 1981, wo unter 1 000 Jugendlichen rund 14 als straffällig registriert waren, auf rund 9 gesunken. 1993 war damit der Stand der frühen 70er Jahre in etwa wieder erreicht (HŌMUSHŌ 1998: 473; METZLER, A. 1999a)<sup>3</sup>. Man hätte daher annehmen können, daß eine von Amts wegen zuständige Stelle diese positive Ent-

<sup>1</sup> Die Abteilung für Jugendpolitik ist dem Amt für allgemeine Angelegenheiten (Sōmuchō) zugeordnet, das direkt dem japanischen Premierminister untersteht.

<sup>2</sup> Die sogenannte Kriminalitätsbelastungsziffer (*jinkōhi*) bezeichnet den Anteil aller straffälligen Jugendlichen von 14 bis 19 Jahren und der Kinder von 10 bis 13 Jahren pro 1 000 Personen gleichen Alters. Üblicherweise werden Täter in Verkehrsdelikten dabei ausgeschlossen. Von 1 000 Jugendlichen des fraglichen Alters waren 1993 also 9 straffällig geworden.

<sup>3</sup> Ausführliche Informationen und Analysen zu Entwicklung, Ursachen und gesellschaftlichen Bedingungen von konformem und deviantem Verhalten werden gegenwärtig in dem von der Volkswagen-Stiftung geförderten Forschungs-

wicklung als einen Grund zur Hoffnung betrachtet oder gar als Erfolg eigener Politik wertet. Statt dessen zeigt man sich besorgt und betont, daß Straftaten in Japan etwa zur Hälfte von Jugendlichen begangen werden, obgleich dieser Anteil seit den 80er Jahren konstant geblieben ist (HÔMUSHÔ 1998: 182). Eine neue Tendenz, schon gar eine besorgniserregende, ist hier schwerlich auszumachen. Eine Durchsicht weiterer japanischer Kommentare zeigt, daß diese Art von Pessimismus im amtlichen, innerjapanischen<sup>4</sup> Umgang mit dem Thema sehr verbreitet ist. So stellt beispielsweise der Kommentar des Justizministeriums zum Kriminalitätsweißbuch 1995 hohen Bedarf zur Untersuchung der Rauschgiftkriminalität fest. Die Rauschgiftkriminalität von Jugendlichen sei zwar in den letzten drei Jahren insgesamt gesunken, aber die Verstöße gegen das Haschischkontrollgesetz seien um 20,7% auf 303 Fälle gestiegen. Auch wegen des damit vergleichsweise hohen Anteils Jugendlicher von 14,4% an allen Verstößen werde dies zu einem Problem, vor dem man die Augen nicht länger verschließen könne (YASUDA<sup>5</sup> 1996: 54–55).

Aus deutscher Sicht erweckt diese Haltung neben dem Erstaunen auch Neugier – und zwar darüber, wie ein solcher Pessimismus zu erklären sein könnte. In diesem Beitrag soll versucht werden, diese Frage zumindest zu einem Teil zu beantworten. Er konzentriert sich auf die wissenschaftlichen Hintergründe der amtlichen Sichtweise von Devianz in Japan. Es soll im folgenden aus soziologischer, genauer gesagt: aus kriminalsoziologischer Sicht die wissenschaftliche Basis dieser Deutungen untersucht werden, denn die staatliche Bürokratie greift in ihren Interpretationen auch und wesentlich auf die kriminalsoziologische Forschung und Theoriebildung zurück. Die Grundannahmen, die in dieser Disziplin über deviantes Verhalten getroffen werden, bilden eine Basis der amtlichen Einschätzungen und Themenschwerpunkte. Sie entscheiden beispielsweise mit darüber, welcher Gegenstand überhaupt behandelt wird: ob also eher der Verbrecher oder das Verbrechenopfer im Vordergrund steht, oder ob die Aufmerksamkeit eher dem Verbrechen selbst, der Kriminalitätsentwicklung oder der Verbrechenskontrolle gelten soll (vgl. hierzu KAISER<sup>6</sup> 1993: 97).

---

projekt „Jugend in Japan heute – Bedingungen für Konformität und Devianz“ erstellt. Dieses wird unter der Leitung von Prof. Dr. G. Foljanty-Jost am Seminar für Japanologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg durchgeführt. Der Autor ist Mitarbeiter in diesem Projekt.

<sup>4</sup> In der englischen Zusammenfassung des Jahrbuchs wird auf diese skeptische Kommentierung verzichtet (vgl. MINISTRY OF JUSTICE 1995: 2).

<sup>5</sup> Yasuda Kiyoshi ist Mitarbeiter im Forschungsbüro des Justizministeriums.

<sup>6</sup> Günther Kaiser ist Direktor des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg und wirkt u. a. bei den Veröffentlichungen

Die vorliegende Analyse des japanischen Forschungsstandes soll daher der Frage folgen, welches normative Verständnis von Ursachen, Mechanismen und Merkmalen der Devianz diejenige Forschung zeigt, auf die sich die japanische Staatsbürokratie stützt. Diese Frage scheint um so relevanter, als abweichendes Verhalten Jugendlicher die japanische wie die deutsche Öffentlichkeit in den letzten Jahren zunehmend beschäftigt und als ein bedeutendes gesellschaftliches Problem wahrgenommen wird (FOLJANTY-JOST 1997: 13, 1998: 4; HÖMUSHŌ 1998: i-ii).

„Devianz“ (*hikō*) soll hier im breiten Sinne definiert werden, das heißt als strafrechtlich registriertes Verhalten (Delinquenz, sowohl *hikō* als auch *hanzai*) und auch als Verhalten Jugendlicher im Vorfeld von Delinquenz. Ersteres besteht bei japanischen Jugendlichen typischerweise aus unerlaubtem Gebrauch von Fahrrädern, Diebstahl und Rohheitsdelikten (METZLER, A. 1999a: 17). Letzteres umfaßt Verhaltensweisen wie Fortlaufen vom Elternhaus, nächtliches Herumtreiben, mangelnde Arbeitsbindung bzw. Arbeitsscheu und Schulabstinenz, sexuell auffälliges bzw. anstößiges Verhalten oder Tabak-, Alkohol- oder Drogenmißbrauch (ZIELKE 1993: 58; LAMNEK 1996: 12, 334; MIYASHITA 1992: 46-47; METZLER, A. 1999a: 6-8).<sup>7</sup>

Als Basis für Stellungnahmen wie die oben angeführten werden dabei empirische Erhebungen und theoretische Analysen herangezogen, die von amtlichen Forschungsstellen durchgeführt wurden oder die von Ministerien bei einzelnen Wissenschaftlern<sup>8</sup> unter vorgegebener Fragestellung in Auftrag gegeben wurden. Hierzu gehören etwa die Erhebungen des Wissenschaftlichen Forschungsinstituts der Polizei (Kagaku Keisatsu Kenkyūjo), das ähnliche Aufgaben erfüllt wie die Kriminalistisch-kriminologische Forschungsgruppe des Bundeskriminalamtes (BKA) oder die Untersuchungen der oben zitierten Abteilung für Jugendpolitik. Diese nimmt teilweise Aufgaben wahr, die in Deutschland der Bundesregierung zukommen: So gibt sie jährlich eine Studie zu den Lebensbedingungen der Jugendlichen in Auftrag und veröffentlicht die Ergebnisse in kom-

---

der Forschungsreihe der Kriminalistisch-kriminologischen Forschungsgruppe des Bundeskriminalamtes mit.

<sup>7</sup> Schulisches Problemverhalten wie Schikane oder Schulabstinenz spielen ebenfalls eine große Rolle in der öffentlichen Diskussion (FOLJANTY-JOST 1998: 8-17), ihre Ursachen und Präventionsmöglichkeiten werden aber in Forschung und Praxis grundlegend getrennt von strafrechtlichen Fragen diskutiert und sollen daher hier nicht weiter behandelt werden.

<sup>8</sup> Die entsprechenden Wissenschaftler werden im vorliegenden Text durch Fußnoten kurz vorgestellt, um ihre Anbindung zur amtlichen Forschung zu verdeutlichen.

mentierter bzw. bearbeiteter Fassung.<sup>9</sup> Ausgewählt wurden in diesem Zusammenhang entweder einschlägige Werke renommierter Wissenschaftler und/oder größere Forschungsarbeiten aus staatlichen Einrichtungen, so daß zwar sicherlich nicht auf die gesamte Literatur, wohl aber auf maßgebliche Quellen aufgebaut werden kann. Solche Untersuchungen und Interpretationen sollen hier kurz (und etwas vereinfachend) als „amtliche Forschung“ bezeichnet werden.

In offiziellen Stellungnahmen, Weißbüchern und Kommentaren japanischer Regierungsstellen tauchen die in den wissenschaftlichen Arbeiten gelegten theoretischen Verankerungen nicht mehr als solche auf. Daher zeigt erst der Blick auf diese Forschungen, welches Verständnis von Devianz hinter offiziellen Verlautbarungen steht.

## 2. AUF WELCHE WISSENSCHAFTLICHE BASIS GREIFT AMTLICHE FORSCHUNG ZURÜCK?

Grundsätzlich läßt sich zunächst festhalten, daß die japanische Kriminologie, verstanden als die Erforschung von Verbrechen, Verbrechern und Verbrechenskontrolle, sich in ihren wissenschaftlichen Fundamenten von der hiesigen nicht wesentlich unterscheidet. Man hat in Japan westliche Forschungsmuster weitgehend übernommen. Japanische Nachschlagewerke und Überblicksartikel zum Thema lehnen sich durchgehend an die westliche, vor allem die US-amerikanische Kriminologie an (vgl. TAKAHASHI 1994: 219–220; HOSHINO 1990: 2–3, 1995; MUGISHIMA 1990b: 97–136). Damit geht einher, daß entwicklungspsychologische und vor allem soziologische Theorien vorrangig Anwendung finden. Diese beiden Disziplinenstränge dominieren in Japan vor tiefenpsychologischen, strafrechtlichen, erziehungswissenschaftlichen oder biologisch-medizinischen Ansätzen. Dies entspricht auch der deutschen Forschungslandschaft (hierzu LAMNEK 1996: 60, 94; KAISER 1993: 69–72; ALBRECHT 1993: 504). Eine Zusammenfassung psychologischer oder soziologischer Ansätze wäre zu umfangreich, um sie hier vornehmen zu können; sie füllt in Deutschland wie in Japan Handbücher. In aller Kürze sollen daher nur die nach KAISER (1993: 97) wichtigsten vier Theorietraditionen im Hinblick auf ihre Verwendung in der Kriminologie vorgestellt werden: Lerntheorien, Anomie- oder Spannungstheorien, *labeling*-Theorien und Bindungs- und Kontrolltheorien. Abschließend soll die japanische amtliche Forschung darin eingeordnet werden.

---

<sup>9</sup> Das Ergebnis dieser Bemühungen ist in Japan das Jugendweißbuch (*Seishōnen hakusho*), in Deutschland der Kinder- und Jugendbericht.

Die auf SUTHERLAND (1968) zurückgeführten Lerntheorien gelten als ein klassischer Ansatz devianzbezogener Kriminalsoziologie (bzw. auch der Kriminalpsychologie). Sie gehen davon aus, daß deviantes Verhalten, wie jedes andere Verhalten auch, erlernt ist. Je früher und intensiver die unmittelbare Umwelt dem Individuum also kriminelles Verhalten „vorlebt“, desto eher wird es die Definitionen devianten Verhaltens als legitimes Instrument zur Durchsetzung eigener Interessen verinnerlichen und später selbst einmal kriminell handeln. Diese Theorie ist bis heute verschiedentlich weiterentwickelt worden, wobei sie sich im wesentlichen auf sozial-kognitive Lernprozesse im Individuum konzentriert (ALBRECHT 1993: 507).

Die (kriminal)soziologischen Anomie- bzw. Spannungstheorien ziehen die gesamtgesellschaftliche Dimension der Problematik hinzu. Der von MERTON (1968: 185–214) begründete Ansatz besagt, daß Devianz dann entsteht, wenn die Umwelt dem Individuum bestimmte Wünsche verweigert. In der Reaktion auf diese Frustration bzw. „Spannung“ sucht es dann andere, möglicherweise deviante Wege zur Wunscherfüllung. Gesamtgesellschaftliche Relevanz gewinnt dieses Verhalten, wenn eine Gesellschaft Lebensziele formuliert (typischerweise Ideale einer Mittelstandsgesellschaft wie materieller Wohlstand, beruflicher Erfolg und hoher Status), die eine größere Zahl von Personen nicht mit legalen Mitteln erreichen kann. Es bilden sich entsprechende Frustrationen, und die Angehörigen der entsprechenden Gruppe versuchen, diese Ziele mit illegalen Mitteln zu erreichen (ALBRECHT 1993: 507–509).

Bindungs- und Kontrolltheorien nähern sich dem Problem aus einer ganz anderen Richtung: Ihr Hauptinteresse gilt nicht bestimmten Ursachen von Kriminalität, sondern den Ursachen von prosozialem Verhalten. Der von DURKHEIM (1997: 231–237, 284–288) entworfene Gedanke von der verhaltenssteuernden Wirkung sozialer Bindungen wurde für die Kriminologie vor allem von HIRSCHI (1969) weiterentwickelt. Er faßt soziale Bindungen in vier Typen, was eine empirische Überprüfung von Vorhandensein und Stärke von Bindungen ermöglicht. Deviante Jugendliche verfügen mithin über weniger oder schwächere soziale Bindungen, so daß sie kaum davon abgehalten werden, sich abweichend zu verhalten. Dieses Konzept wird heute häufig durch Forschungen zum Sozialisationsprozeß vervollständigt. Dadurch können auch das Entstehen und die Veränderung von Bindungen berücksichtigt werden. Diese Vorgänge werden als Internalisierung externer Bindungen betrachtet und ihr Ergebnis als „Selbstkontrolle“ bezeichnet. Personen mit geringer Selbstkontrolle zeigen demnach eher abweichendes Verhalten (LAMNEK 1997: 137–149; KAISER 1993: 101–107; HIRSCHI und GOTTFREDSON 1990).

Kritisch gegenüber den Kontrolltheorien setzte sich die von BECKER (1963) begründete sogenannte *labeling*-Theorie ab. Sie geht davon aus, daß

Devianz immer so definiert wird, wie es mächtigeren oder größeren gesellschaftlichen Gruppen opportun erscheint. In dieser Hinsicht wird der Devianzbegriff durch die vorherrschenden Machtverhältnisse konstruiert und spiegelt diese gleichzeitig wider. Dabei bedeutet die Etikettierung (*labeling*) bestimmter Personen oder Personengruppen als „deviant“ immer auch eine Degradierung, die das Selbstbild der Betroffenen angreift. Wenn die so Stigmatisierten ihr Etikett annehmen, so werden sie mit erhöhter Wahrscheinlichkeit deviant reagieren, was wiederum ihr Stigma verschärft (KAISER 1993: 76–77, 158).

Alle genannten Theorien sind in der japanischen Forschung bekannt und werden in einschlägigen Quellen rezipiert (zu Lerntheorie, *labeling*-Theorie und Kontrolltheorie vgl. HOSHINO *et al.* 1995: 13, 142–143; 1990: 26; zur Anomietheorie besonders YONEKAWA<sup>10</sup> 1995: 11–19). Der Befund darüber, welchen Theorien die amtliche Forschung in Japan den Vorzug gibt, kann relativ eindeutig gefällt werden. Eine Durchsicht entsprechender einschlägiger Quellen zeigt, daß überwiegend bindungstheoretisch orientierte Ansätze genutzt werden. Hierunter findet vor allem die ihnen zugeordnete Kontrolltheorie große Beachtung. Zwar existieren auch umfangreiche Forschungen zu anderen großen Theoriesträngen, beispielsweise der Anomietheorie (etwa YONEKAWA 1995; YAJIMA<sup>11</sup> 1996). Sie sind in der Forschung, die von staatlichen Instanzen durchgeführt oder in Auftrag gegeben wurde, jedoch (bislang) kaum vertreten, weil sich nach Ansicht der entsprechenden Wissenschaftler die Kontrolltheorie heute am besten eignet, um das Auftreten von Devianz in Japan zu analysieren und Präventionsmaßnahmen zu erarbeiten.

AKŌ<sup>12</sup> (1995: 5–11, 1994: 34–53; ähnlich HAYAMI<sup>13</sup> 1995: 194) charakterisiert die japanische Devianz so, daß seit den 70er Jahren in Japan Gewalttaten oder Sexualdelikte von einer weicheren, dafür aber weiter verbreite-

---

<sup>10</sup> Der Kriminalsoziologe Yonekawa Shigenobu (vgl. KIDA *et al.* 1993: 412) ist Mit-herausgeber des Handbuches *Hanzai/hikō jiten*. Yonekawa lehrt gegenwärtig an der Shūtoku-Universität in Chiba.

<sup>11</sup> Yajima Masami lehrt gegenwärtig an der Chūō-Universität im Fach Kriminalsoziologie.

<sup>12</sup> Akō Hiroshi war im Justizministerium beschäftigt und hat in dieser Eigenschaft unter anderem die Jugendklassifikationsanstalten in Tōkyō und Yokohama geleitet; aus seiner Tätigkeit im Forschungsbüro des Justizministeriums sind zahlreiche Publikationen zur Jugenddevianz hervorgegangen. Akō gilt als Experte im Bereich der Kriminalpsychologie (vgl. KIDA *et al.* 1993: 412) und lehrt gegenwärtig an der Universität Chiba.

<sup>13</sup> Hayami Hiroshi ist Richter am Familiengericht Hachiōji (Tōkyō) und war Professor an der Nihon Joshi Daigaku. Er hat u. a. (vgl. HAYAMI 1989) im Handbuch *Hanzai/hikō jiten* publiziert.



ten Delinquenz abgelöst worden seien, der sogenannten „Delinquenz zum Vergnügen“ (*asobi kei hikō*). Diese Entwicklung halte bis heute an. Im Vordergrund stünden Diebstahl aus hedonistischen Motiven, eine Aufweichung des Schuldbewußtseins und die nahezu beliebige, unberechenbare Auswahl der Opfer. Dabei wiesen die meisten Täter keine eindeutigen Persönlichkeitsprofile mehr auf: Zunehmend zeigten auch bisher verhaltensunauffällige Kinder aus materiell durchschnittlich ausgestatteten, strukturell vollständigen Familien plötzliche gewalttätige Ausbrüche, heimlichen Drogenkonsum oder kriminelle Neigungen. Auch die Taten verlören an eindeutig kriminellem Charakter: Beispielsweise verschwimme die Grenze zu sexuell anstößigem Verhalten und Sexualstraftaten. Die Ursachen hierfür verortet Akō in der kindlichen Sozialisation: Die Kinder wüchsen ohne spielerische Beziehungen zu Gleichaltrigen und ohne direktes Erleben der Natur auf. Ihre Lebenswelt sei kommerzialisiert und technisiert. Daraus ergebe sich das Problem, daß ihnen neben sozialen Kontakten auch eine bejahende (*kōteiteki*) Haltung gegenüber den Herausforderungen der Gesellschaft fehlte. Nicht bestimmte, negative Mißstände, sondern die Weigerung, sich auf die Gesellschaft einzulassen, macht demzufolge das Wesen von Devianz in Japan aus. Aus diesem Grunde könne, ebenso wie in den USA der 60er Jahre, den sogenannten Druck- oder Spannungstheorien eine Absage zugunsten der Kontrolltheorie erteilt werden. In Zukunft sollten Aufbau und Mechanismen sozialer Bindungen untersucht werden.

Im Prinzip ähnlich argumentiert HOSHINO<sup>14</sup> (1990: 13–18). Er geht davon aus, daß keine einzelne Theorie für sich allein alle Formen von Devianz erklären kann. In der heutigen Forschung kann es seiner Ansicht nach nur darum gehen zu überprüfen, welche Theorien welche Arten von Devianz am exaktesten zu erklären vermögen. Dieser Logik folgend schließt Hoshino, für die gegenwärtig in Japan gegebenen Formen von Devianz biete die Kontrolltheorie die besten Erklärungsmöglichkeiten, weil sie leichte, kaum aus bestimmten Ursachen herleitbare Abweichungen von der Norm erkläre. Sie treffe damit genau auf das aktuelle problematische Verhalten der Jugendlichen zu. Konsequenterweise belegt Hoshino in zahlreichen eigenen Forschungen die Gültigkeit der Kontrolltheorie für den japanischen Fall. Darin zeigt sich, daß Devianz und externe/interne Kontrolle auch in Japan miteinander zusammenhängen. Die Bindungen an Familie, Lehrer oder staatliche Instanzen sind bei devianten Jugendlichen durchschnitt-

---

<sup>14</sup> Hoshino Shūkō ist Mitarbeiter des Wissenschaftlichen Forschungsinstituts der Polizei. In dieser Eigenschaft hat er neben zahlreichen Artikeln und Monographien auch das Handbuch *Hanzai/hikō jiten* (im Text „HOSHINO *et al.* 1995“) herausgegeben.

lich niedriger ausgeprägt als bei verhaltensunauffälligen. Im einzelnen weisen verhaltensunauffällige Jugendliche die stärkste Einbindung in konventionelle Aktivitäten, die besten Lernambitionen und die höchste Gesetzestreue auf. Eine Messung der Selbstkontrolle ergibt weiterhin, daß sich in Japan die Kontrollmechanismen auch in Hinblick auf die internalisierte Kontrolle bestätigen.

Empirisch arbeitet hierzu auch TAKAHASHI<sup>15</sup> (1994: 200–220). Seine Untersuchungen befassen sich vor allem mit der Wahrnehmung von Normvermittlungsversuchen durch die Gesellschaft, namentlich mit der Wahrnehmung von sozialen Strafen. Diese definiert er von der Mißbilligung durch die Eltern bis hin zur Einweisung in eine Jugendbesserungsanstalt. Es ist demnach ein Wesenszug devianten Verhaltens, daß die betreffenden Jugendlichen den Bindungsverlust nicht fürchteten. Vor ihrer Tat, so Takahashi, verschwendeten sie mit hoher Wahrscheinlichkeit keinen Gedanken an mögliche soziale Strafen. Weiterhin sei denkbar, daß sie diese – beispielsweise eine wesentliche Verschlechterung des Verhältnisses zu Eltern oder Lehrern – zwar erkennen würden, sie aber nicht scheuten, weil sie das Verhältnis für ohnehin gescheitert hielten. Soziale Bindungen könnten also nur für Jugendliche präventiv wirken, die sich noch in einem Stadium befänden, in dem sie soziale Strafen vermeiden wollen. Dies ist Takahashi zufolge bei einem Großteil der japanischen Jugendlichen der Fall, wodurch sich die Anwendbarkeit kontrolltheoretischer Annahmen wiederum bestätigt. Er empfiehlt, dem „empfindlichen“ Teil der Jugendlichen die unangenehmen Konsequenzen devianten Handelns verstärkt deutlich zu machen.

Schließlich wird die Kontrolltheorie für Japan nicht nur übernommen, sondern beispielsweise bei MUGISHIMA<sup>16</sup> (1990b: 1–13, 109–131) auch weiterentwickelt. Er folgt, ähnlich Hoshino, Hirschi's Typologie und kommt, ebenfalls wie Hoshino, zu dem Schluß, daß sich aus den eigenen Untersuchungen ein Mangel an Bindungen bei devianten japanischen Jugendlichen weitgehend erkennen lasse. Kritikwürdig sei allerdings das Menschenbild, das Hirschi zugrunde lege: Der Mensch ist, so Mugishima, nicht von Grund auf egoistisch und somit antisozial veranlagt. Er geht soziale Bindungen nicht aus Kalkül oder gesellschaftlichem Zwang ein, sondern zeigt im Gegenteil von sich aus immer wieder Interesse an der Auf-

---

<sup>15</sup> Takahashi Yoshiaki war im Wissenschaftlichen Forschungsinstitut der Polizei tätig und ist heute Professor an der Taishō-Universität.

<sup>16</sup> Mugishima Fumio gehört dem Wissenschaftlichen Forschungsinstitut der Polizei an. In dieser Eigenschaft erstellte er unter anderem auch Berichte für die Abteilung für Jugendpolitik. Mugishima ist Kriminalpsychologe (vgl. KIDA *et al.* 1993: 412) und lehrt gegenwärtig an der Teikyō-Universität.

nahme von Bindungen und der Bildung von Gemeinschaft. Mugishimas Theorie des „Vertrauensbruchs“ (*shinrai no uragiri*) setzt neben die Wirkung externer Kontrollmechanismen daher die prosoziale Veranlagung jedes Menschen. Demzufolge muß ein vertrauensvoller Austausch zwischen dem Jugendlichen und der Gesellschaft mit dem Ziel stattfinden, Bindungen herzustellen. Wenn Erwachsene angemessene Erwartungen in die Jugendlichen setzten und ihnen Ehrlichkeit sowie Vertrauen entgegenbrächten, sei die Wahrscheinlichkeit hoch, daß diese ihrerseits zu vertrauensvollen, aufrichtigen Mitgliedern der Gesellschaft heranwüchsen. Wenn Kinder umgekehrt einen Vertrauensbruch begingen oder erleben müßten, setze sich hierdurch eine Spirale von Mißverständnissen und Mißtrauen in Gang. Das Kind kommuniziere dann, wie etwa Hör- oder Sprachgeschädigte, falsch oder mißverständlich, und die verständnislosen bzw. schockierten Erwachsenen reagierten negativ, wodurch sich der Kreislauf verstärkte.

Was bedeutet nun diese Konzentration auf bindungs- bzw. kontrolltheoretische Aspekte für das Verständnis von Devianz in Japan; wie läßt sich die japanische amtliche Forschungslandschaft aus deutscher Sicht einschätzen? Die normative Ausrichtung und Aussage von (kriminologischen) Theorien ist an deren Zugehörigkeit zu einem ihnen zugrundeliegenden Forschungsmuster erkennbar, in dem sich eine bestimmte normativ-ideologische Weltsicht spiegelt (MATSUMOTO 1994: 67–69; KAISER 1993: 76). An dieser Stelle soll wiederum mit KAISER (1993: 76–81) aus deutscher Sicht unterschieden werden zwischen „alten“ und „neuen“ kriminologischen Forschungsrichtungen. Die „alten“ Forschungsansätze entstanden aus der Ablehnung bis dahin vorherrschender biologisch-medizinischer Erklärungsmuster und rückten die soziologische Dimension des Problems in den Vordergrund. Diese Entwicklung begann gegen Ende des letzten Jahrhunderts in den USA und setzte sich bis zum Anfang dieses Jahrhunderts auch in Europa und Deutschland durch. Soziale Bindungen, Sozialisation und soziale Kontrolle gewannen damit zentrale Bedeutung für den Umgang mit abweichendem Verhalten. Es verwundert nicht, daß in diesem Zusammenhang kontrolltheoretische Ansätze weite Verbreitung fanden.

Die „neuen“ Ansätze, die in Deutschland in den 60er Jahren aufkamen (und auch in der japanischen Wissenschaft durchaus bekannt sind), lehnten diese Form der Kriminologie ab. Sie brachten das Thema gesellschaftlicher Macht in die Diskussion ein und erweiterten die Kriminologie um Fragen nach der Willkürlichkeit in der Definition von Kriminalität, der zu unrecht stigmatisierenden Funktion von Strafen oder sozialer Ungleichheit als Ursache von Devianz. Außerdem wurden Handlungsmuster bei Polizei, Kriminaljustiz, Strafvollzug und Bewährungshilfe kritisch diskutiert.

Im Mittelpunkt stand die erwähnte *labeling*-Theorie, aber auch konflikttheoretische oder neomarxistische Sichtweisen kamen in diesem Zusammenhang auf. Letztere gehen davon aus, daß die Struktur kapitalistischer Gesellschaften zwingend zu Interessengegensätzen verschiedener Bevölkerungsgruppen (oder Klassen) führen muß. Abweichendes Verhalten ist demnach nichts anderes als der Versuch sozial benachteiligter Personen oder Gruppen, ihre legitimen Interessen durchzusetzen (KAISER 1993: 68–84, 101; vgl. HOSHINO 1990: 5–6).

Angesichts des erörterten japanischen Forschungsstandes läßt sich festhalten, daß die amtliche japanische Wissenschaft dem aus deutscher Sicht „alten“ Lager zuzuordnen ist. Allein die Betonung der Kontrolltheorie, deren normative Ausrichtung als den „neuen“ Ansätzen entgegengesetzt gilt, läßt diesen Schluß zu. Aber auch die inhaltliche Auslegung der Befunde weist in diese Richtung. Als Ziel jugendlicher Persönlichkeitsentwicklung wird die Anpassung an gesellschaftliche Normen betrachtet. Die Aufgabe von Elternhaus und Schule ist es demzufolge, diese Entwicklung zu fördern und zu leiten, indem sie die dafür notwendigen Bindungen aufzubauen helfen. Devianz wird keineswegs als eine Frage der Etikettierung betrachtet. Jugendliche, die von prosozialem Handeln abweichen, versuchen nicht im Sinne der „neuen“ Kriminologie ihre Benachteiligung durch deviantes Handeln wettzumachen. Deviante Jugendliche sind schlicht von den Sozialisationsaufgaben überfordert. Sie werden im Grunde als hilfsbedürftig betrachtet und bedürfen der erzieherisch korrigierenden Unterstützung durch Eltern, Schule oder notfalls auch durch die staatliche Jugendhilfe (hierzu beispielsweise MUGISHIMA 1990b: 187–189).

### 3. DIE JAPANISCHE DEFINITION AUS DEUTSCHER SICHT

Es hat sich gezeigt, daß der japanische Staat auf Forschungen zurückgreift, die soziale Bindungen und soziale Kontrolle zur Ausgangsbasis ihrer Überlegungen machen. Gerade für Japan ist in diesem Zusammenhang aus deutscher bzw. westlicher Sicht häufig festgehalten worden, daß die informelle soziale Kontrolle, also die familiären, freundschaftlichen, nachbarschaftlichen und kollegialen Beziehungen historisch betrachtet vergleichsweise stark betont wurden. Sie werden heute ebenfalls intensiv genutzt, um Konflikte zu vermeiden oder abweichendes Handeln zugunsten einer einheitlichen sozialen Norm einzudämmen (von KOPP 1997: 121; FENWICK 1985; KRAUSS *et al.* 1984: 380). Aber auch die deutsche amtliche Forschung verortet sich theoretisch nicht grundsätzlich anders (vgl. KAISER 1993: 68–78): So geht beispielsweise das

Bundeskriminalamt von „Bindungsdefekten und Sozialisationsmängeln“ als Hauptursachen für jugendliche Devianz aus. Interpretationen, die ausdrücklich die *labeling*-Theorie oder neomarxistische Einflüsse nutzen, sucht man auch in anderen amtlichen Quellen (beispielsweise BKA 1997: 55; ähnlich KINDER- UND JUGENDBERICHT 1998: xxi, 19, 122–123) vergeblich.

Allerdings lassen sich in der Fokussierung und Auslegung amtlicher Erklärungsansätze doch Unterschiede zwischen Japan und Deutschland erkennen. Deren Gewichtung, d. h. das Verhältnis von „alten“ zu „neuen“ kriminologischen Ansätzen, sollen daher im folgenden erörtert werden.

### *3.1. Ausblendung des Staates*

Die hier betrachteten japanischen Erklärungsversuche konzentrieren sich auf die Person des Täters. Thematisiert werden der Jugendliche und seine inneren Sozialisationsprozesse sowie der Einfluß von Individuen wie Eltern und Lehrern. Die Problematik abweichenden Verhaltens wird damit auf die mikrosoziale Ebene reduziert. Es geht darum, wie der einzelne mit „seinem“ Devianzproblem umgeht und wie ihm die unmittelbaren Bezugspersonen dabei helfen. Dies geschieht z. T. ausdrücklich unter Berufung auf eine neutrale, positivistische Forschungsethik, nach der jegliche Vorannahme ausgeklammert und lediglich objektiv feststellbare, personengebundene Merkmale devianter Jugendlicher erhoben werden sollten. Nur ein solches Vorgehen ermöglicht MUGISHIMA (1990a: 98–99) zufolge ein wertfreies, theoriefreies und somit auch ideologisch unbelastetes Arbeiten, das dem Anspruch genügen kann, rein wissenschaftliche Erkenntnisse zu erbringen. Anschließend erörtert er, der amtlichen Kriminalstatistik folgend, die familiäre Situation, psychische Labilität und Lernschwierigkeiten, um ein Profil des typischen delinquenten Jugendlichen zu erarbeiten. Die genannte Vorgehensweise wird in der westlichen Theoriebildung auch als Mehrfaktorenansatz bezeichnet. Dieser beruht u. a. auf der Annahme, daß Ursachen in objektiv feststellbaren, meßbaren Eigenschaften der Täterpersönlichkeit zu suchen seien. Er bildet aber nicht mehr als eine mögliche (anerkanntermaßen besonders praxisrelevante) Ausrichtung der Ursachenforschung (KAISER 1993: 6–10, 29–31). Der von Mugishima postulierte Anspruch, mit dieser Methodik ohne jede Vorannahme wirkliche Wissenschaftlichkeit und Objektivität herstellen zu können, scheint deshalb sehr hoch gegriffen, zumal er im Widerspruch mit dem wissenschaftstheoretischen Grundsatz steht, daß das Forschen ohne Vorannahmen irgendeiner Art nicht möglich ist.

Der Eindruck entsteht, daß die Konzentration auf Person und Tat des Täters in Japan makrosoziale Fragestellungen zur Definition und Behandlung von Devianz sowie zur möglichen Stigmatisierung jugendlicher Täter ausblendet, die hierzulande Eingang auch in das amtliche Untersuchungsdesign gefunden haben. In Deutschland wurde der Täterorientierung in der Kriminologie zunehmend vorgehalten, daß ihr ursprünglich aufklärerischer Ansatz zur Versachlichung und Objektivierung des Verbrechensbegriffes sich tendenziell ins Gegenteil verkehre, weil die ausschließliche und anhaltende Identifizierung kriminogener Persönlichkeitsprofile mittlerweile Gefahr laufe, eine allmähliche Stigmatisierung der potentiellen Täter zu begünstigen. Daher hat die Täterorientierung im Laufe der letzten Jahrzehnte abgenommen. Hingegen nahm die Orientierung auf den Verbrechensbegriff (d. h. auf die Definition von Kriminalität), auf die staatlichen Institutionen und Methoden der Verbrechenskontrolle sowie auf die Handlungsmuster von Polizei oder Justiz zu. Letztgenannte Themen sind dabei häufig auf die Grundfrage nach dem Zusammenhang von Devianz und gesellschaftlicher Macht zurückzuführen, die von der „neuen“ Kriminologie aufgeworfen wurde (KAISER 1993: 69, 78, 161). Auch amtliche Veröffentlichungen in Deutschland setzen sich heute mit diesen Themengebieten auseinander. Dies geht freilich nicht so weit, daß die *labeling*-Theorie oder gar neomarxistische Ansätze Anwendung darin fänden, aber die Rolle des Staates bei der Gestaltung der sozialen Ordnung und die Handlungsmuster seiner Institutionen sind zum Bestandteil des Forschungsprogramms geworden. So geht aus einer Publikation der Kriminalistisch-kriminologischen Forschungsgruppe des BKA hervor, daß der polizeiliche Umgang mit jugendlichen Delinquenten und Opfern mangelhaft, ja unprofessionell sei. Aussagen von Opfern würden bagatellisiert, viele Polizeibeamte seien nicht ausreichend für den Umgang mit Jugendlichen ausgebildet. Dies verringere die Meldebereitschaft, was wiederum das Dunkelfeld unnötig vergrößere. Ferner heißt es, die Gerichte seien überlastet und würden zu spät und zu zögerlich eingesetzt. Die Bewährungshilfe litte unter chronischen personellen und materiellen Ausstattungsmängeln und könne aufgrunddessen kaum effektiv resozialisieren; auch die präventive Jugendbetreuung hätte erhebliche Schwierigkeiten, ihre Aufgaben vollständig zu erfüllen (BKA 1997: 15–16, 28). Generell gehören Publikationen zu Nutzung, Chancen – und Problemen – von Jugendhilfe, Jugendheimen, Jugendschutz oder dem Jugendhilfegesetz zum festen Programm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend bzw. des ihm teilweise zuarbeitenden Deutschen Jugendinstituts (vgl. BMFSFJ 1998).

Im Publikations- bzw. Forschungsprogramm vergleichbarer japanischer Institutionen finden sich solche Themen, Aussagen und Schwerpunkte nicht. Sie befassen sich hauptsächlich mit den Persönlichkeits-

merkmalen von Tätern oder der Kriminalitätsentwicklung. Der in den deutschen Quellen genannte Aspekt quantitativer Überlastung oder struktureller Mängel findet keinen Niederschlag (vgl. MINISTRY OF JUSTICE 1992, 1995). Die Ausführungen von MUGISHIMA (1990b: 53–59) geben hier einen Hinweis auf die theoretischen Fundamente für diese Ausblendung staatlicher Institutionen. Theoretische Ansätze und Themengebiete, die Fragen nach staatlicher Macht und Verantwortung in die Debatte bringen und damit der oben erwähnten „neuen“ kriminologischen Schule zuzuordnen sind, lehnt er grundsätzlich ab. So hebt er in seiner Kritik an der *labeling*-Theorie ausdrücklich hervor, daß japanische Gerichte fast ausschließlich nach der Schwere der Tat, d. h. nach objektiv legitimen Maßstäben, urteilten. Die Zugehörigkeit zu ethnischen und sozialen Minderheiten sowie der Arbeitsstatus des Vaters hätten keinen wesentlichen Einfluß auf Urteile der japanischen Jugendgerichte; lediglich arbeitslose Jugendliche würden häufiger eingewiesen als andere Gruppen. Mugishima folgert daraus, daß japanische Urteile gerecht ausfielen und somit in Japan keine Etikettierung von Minderheiten erfolge. Da weiterhin das Familiengericht die höchste juristisch zuständige Instanz zur Behandlung von Jugenddevianz sei, könne es Fehler der Polizei und Fehlentscheidungen anderer untergeordneter Stellen ausgleichen, falls solche aufträten. Auch vermeide man in Japan den möglichen stigmatisierenden Effekt von Strafen, weil die Bekanntgabe der Namen verdächtigter oder verurteilter Jugendlicher in den Massenmedien gesetzlich verboten sei. Zwar sei es denkbar, daß die Bestrafung auch ohne öffentliches Stigma die Rückfallgefahr erhöhe – Hinweise hierfür liefere die Tatsache, daß die Rückfallquote eingewiesener Jugendlicher höher sei als die von Jugendlichen, deren Verfahren niedergeschlagen wurde oder die zur Teilnahme an ambulanten Maßnahmen verurteilt würden –, ein ursächlicher Nachweis hierfür fehlt Mugishima zufolge aber; die Annahme sei daher nicht abgesichert.

Nun kann aufgrund der geringeren Kriminalitätsbelastung in Japan zwar angenommen werden, daß japanische Gerichte, Jugendhilfeeinrichtungen, Polizei etc. finanziell und personell weniger überlastet sind als deutsche. Gleichwohl zeigen Berichte aus der Praxis, daß ein gewisses Maß an Reibungen und Schwierigkeiten durchaus besteht (vgl. MIYASHITA 1992; MIYAZAWA 1994). Da diese jedoch in der amtlichen Forschung keinen Niederschlag finden, scheint der Schluß zulässig, daß sie ausgeblendet werden. Ein möglicher, struktureller Nachbesserungsbedarf von Seiten des Staates wird dadurch ebenfalls nicht in die Thematik einbezogen. Der Eindruck entsteht, daß der in Deutschland verzeichnete Einfluß der *labeling*-Theorie und anderer „neuer“ Ansätze in Japan nicht von der amtlichen Forschung aufgenommen worden ist.

### 3.2. Entkoppelung von der sozioökonomischen Lage

Ein weiterer Faktor, der in der japanischen amtlichen Forschung auf der makrosozialen Ebene ausgeblendet wird, ist die sozioökonomische Lage der Täter, also eine mögliche Ursache von Devianz. Wiederum MUGISHIMA (1990b: 124–125, 148–150) wendet sich ausdrücklich gegen die These, daß in Japan die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schicht mit Devianz zusammenhänge. Aus seinem Kohortenvergleich von Blue-collar-Arbeitern, Mittelschichtsangehörigen und White-collar-Beschäftigten gehe im Gegenteil hervor, daß kein direkter Zusammenhang von Schicht und Devianz bestehe. Mugishima kommt zu dem Ergebnis, daß die – durchaus bestehenden, aber geringfügigen – Korrelationen von Schicht und Devianz vielmehr auf den wesentlich höher korrelierenden Zusammenhang zwischen Bildungsgrad und Devianz zurückzuführen seien. Sozioökonomische Faktoren kämen daher, wenn überhaupt, dann höchstens als indirekte Ursache in Betracht. An anderer Stelle kommt Mugishima zu dem Schluß, daß die sozioökonomische Lage als Devianzursache heute generell keine aktuelle Fragestellung mehr sei, weil Armut seit etwa 1965 kein signifikantes Merkmal junger Devianter mehr bilde. Ähnlich argumentiert AKŌ (1994: 41), wenn er feststellt, daß Armut heute nur noch eine Rolle bei einer Randgruppe besonders problematischer, aggressiver Anhänger von Subkulturen spiele. Generell stammten jugendliche Täter aus materiell durchschnittlich ausgestatteten Familien, womit eine sozioökonomische Benachteiligung als Ursache für deviantes Verhalten zu vernachlässigen sei. Zur Schichtenproblematik, die hiermit in Verbindung steht, kommentiert MUGISHIMA (1990a: 100), daß nicht nur Zusammenhänge fehlten, sondern daß überhaupt keine sozioökonomisch eindeutig unterscheidbaren Schichten in Japan existierten. Die von ihm kritisierte *labeling*-Theorie erkläre die Diskriminierung ethnischer Minderheiten. Diese stelle in den USA möglicherweise ein Problem dar, in Japan, das keine solche „Schmelztiegel“-Problematik kenne, hingegen nicht. In die gleiche Richtung weisen die Arbeiten von HOSHINO (1990: 3, 8–12), der zwar die Schichtspezifik devianten Verhaltens in seiner generellen Erläuterung der Anomietheorie erwähnt, sie in die anschließende, umfangreiche empirische Forschung jedoch nicht miteinbezieht. Beide Autoren wenden sich auch übereinstimmend gegen die „Theorie kultureller Tradierung“: Diese geht davon aus, daß jede regional in sich abgeschlossen wohnende Bevölkerung ihre Sitten, Gewohnheiten und Überzeugungen, kurz: ihre Verhaltensmuster an die nachfolgende Generation weitergibt. Jugendliche in Problemgebieten werden also nahezu automatisch problematische Verhaltensweisen erlernen (vgl. LAMNEK 1996: 98; YOKOYAMA 1995: 69). Da Wohnviertel und Wohnkultur in Japan so homogen strukturiert und ä-



berlich angeglichen seien, daß sich weder Slums noch Villenviertel bilden, hätte diese Theorie für Japan keine Bedeutung.

In der hiesigen vergleichbaren Forschung nehmen sozioökonomische Probleme einen festen Platz ein. Armut, Arbeitslosigkeit, soziale Randständigkeit etc. gehören zu den durchgehend genannten Ursachenerklärungen. Man geht davon aus, daß in dieser Weise benachteiligte Gruppen auf die erfahrenen Streßsituationen und Frustrationen verstärkt mit Verunsicherung, Aggression und generell abweichendem Verhalten reagieren (vgl. z. B. BKA 1997: 28; KINDER- UND JUGENDBERICHT 1998: 126–127; HEITMEYER und MÜLLER 1995). Auf der theoretischen Ebene wird die Abgrenzung gegenüber US-amerikanisch geprägten (z. B. ethnisch orientierten) Fragestellungen der Kriminologie deutlich vorsichtiger formuliert (vgl. ALBRECHT 1993: 504). In der Konsequenz zählt etwa das BKA zu den gegenwärtig aussagekräftigen Erklärungsansätzen zur Devianz die Desintegrationsthese Heitmeyers<sup>17</sup>. Diese These nennt ausdrücklich sozioökonomische Bedingungen als eine der möglichen Ursachen von Devianz. Die gesellschaftliche Entwicklung der Nachkriegszeit habe demnach nicht dazu geführt, daß sich die sozialen Unterschiede in Deutschland aufgelöst hätten. Die soziale Ungleichheit existiere weiter: zwar nicht in Form von Klassen und Schichten, wohl aber in Form schichtübergreifender Milieus (HEITMEYER 1995: 36–39). Als einen weiteren Ansatz nennt das BKA die „Armutsthese“ von Pfeiffer<sup>18</sup>, die ebenfalls sozioökonomische Probleme in den Mittelpunkt stellt (BKA 1997: 61–63).

Nun ließe sich argumentieren, daß sozioökonomische Probleme in Japan nicht den gleichen Stellenwert besitzen wie im wiedervereinigten Deutschland, es sich somit bei der Ausblendung der Schichtenproblematik um eine rein sachlich begründete, andere Schwerpunktsetzung und nicht um eine Entkoppelung der Devianz von möglichen Ursachen handelt. Dies ist bis zu einem gewissen Ausmaß sicherlich nicht falsch. Gleichwohl ist die von japanischer, amtlicher Forschung vorgenommene, völlige Ausblendung der Problematik hiermit allein jedoch nur schwer erklärbar. So gehen andere japanische Autoren, vor allem aus der Politikwissenschaft, sehr ausführlich auf die Schichtenproblematik der japanischen Gesellschaft ein. Eine ungleiche Verteilung von Bildungschancen nach Schichten wird durchaus konstatiert (vgl. HIROWATARI 1992: 174–180; ähn-

---

<sup>17</sup> Der Kriminalsoziologe Wilhelm Heitmeyer arbeitet vornehmlich zum Zusammenhang von Gewalt, sozialer Desintegration und Milieuspezifität. Er leitet gegenwärtig das Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld.

<sup>18</sup> Der Kriminologe Christian Pfeiffer leitet das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen.

lich auch ROHLEN 1983: 140–141). Ebenso sieht man deutliche Zusammenhänge zwischen sozioökonomischer Benachteiligung und Schichtzugehörigkeit (MITANI, ŌYAMA und NAKAGAWA 1988: 101; KANOMATA 1992: 151–177).

Die Frage nach der Existenz der erwähnten kulturellen Tradierung devianter Sitten und Gebräuche in lokalen Gemeinschaften ist schwieriger zu beantworten. Dieses Gebiet wird offenbar weniger von japanischer, wissenschaftlicher Seite, sondern eher von westlicher, essayistischer Seite beleuchtet. Einzelne Schilderungen lassen jedoch zumindest den Verdacht zu, daß auch in Japan lokale Kulturen existieren, in denen sich deviante Handlungsmuster entfalten und tradieren. So schildert GREENFIELD (1994: 50–59) den Tōkyōter Vorort Ohanajaya als eine in sich abgegrenzte, lokale Ansammlung kleinster Produktions- und Reparaturwerkstätten. Besonders in wirtschaftlich angespannten Zeiten sei es unter den Besitzern dieser Werkstätten üblich, Ersatzteile für Motorräder etc. von der lokalen Jugend in anderen Stadtteilen stehlen zu lassen. Aufgrund des hohen Drucks durch die großen Abnehmer stelle dies den bequemsten, billigsten und manchmal einzigen Weg dar, Ersatzteile schnell und preisgünstig heranzuschaffen. In eine ähnliche Richtung weisen z. B. auch die Darstellungen von FOWLER (1996). Das Postulat der vollständigen Irrelevanz der Theorie kultureller Tradierung scheint mithin einer Überprüfung wert.

### *3.3. Idealisierung der Norm*

Ein letzter Unterschied zu vergleichbaren deutschen Quellen offenbart sich im Rahmen der sozialisierungstheoretischen Ausführungen japanischer amtlicher Forschung. Die vollständige Anpassung an einen „normalen“ Lebenslauf wird implizit eingefordert, wobei die „Normalität“ nicht hinterfragt wird. Auch eine Notwendigkeit zu ihrer Definition oder Legitimierung wird nicht angenommen. Deutlich wird dies zunächst an den grundlegenden Bemerkungen von AKŌ (1995: 8; 1994: 37–43, 49–50) zur jugendlichen Sozialisation. Er bezweifelt die Gültigkeit wesentlicher Beiträge zur westlichen Sozialisationsforschung für Japan, namentlich die Theorien des Entwicklungspsychologen Erikson. Diese besagen, daß jeder Jugendliche in seiner Entwicklung Krisen durchläuft, die sich auch in abweichendem Verhalten äußern können (aber nicht müssen). Erst durch diese Bewältigung bislang unbekannter Aufgaben, die das bisherige Repertoire an emotionalen oder kognitiven Fähigkeiten übersteigen, reife der Jugendliche zum Erwachsenen. Die Entwicklungskrisen werden als ein unvermeidlich auftretender Bestandteil des Heranwachsens von Jugendlichen angesehen. Lösungswege und Rollenverhalten müssen ausge-

testet werden, um Werte nicht wie eine Uniform überzustreifen, ohne sie zu internalisieren. Abweichendes Verhalten kann in diesem Zusammenhang sogar einen entwicklungspsychologischen Zweck erfüllen (vgl. ASANGER und WENNINGER 1994: 372; ERIKSON 1970). Akō nimmt hingegen an, daß eine gesunde Entwicklung – zumindest für japanische Jugendliche – durchaus auch ohne solche Krisen stattfinden kann. Zur Veranschaulichung führt er die Sozialisation junger Kabuki-Schauspieler an, die deshalb reibungslos verliefen, weil die einzelnen Entwicklungsschritte durch detaillierte und jahrhundertealte Familientraditionen eindeutig vorgezeichnet seien. Dies sei sicherlich der am meisten wünschenswerte (*ichiban nozomashii*) Typ von Sozialisation. Entwicklungskrisen seien zwar natürliche Erscheinungen, für eine gesunde Entwicklung sind sie aber Akō zufolge nicht zwingend notwendig. Damit zusammenhängendes abweichendes Verhalten betrachtet er als eine unerwünschte Fehlentwicklung. Träte es auf, so könne es dann als der Sozialisation förderlich zu betrachten sein, wenn auch für die Gesellschaft ein Sinn darin enthalten (*yūigi*) wäre. Falls der Jugendliche sich aber von der Gesellschaft zurückziehe, womöglich in asozialer Abgeschiedenheit perverse Neigungen wie den Mißbrauch jüngerer Kinder oder Selbstverstümmelung entwickle, so handele es sich um vollkommen verdorbene Kinder (*zenzen dame na ko*) oder verirrte Kinder (*haguremono*), die sich für eine schlechte Lebensweise (*warui ikikata*) entschieden hätten. Ihr Sozialisationsprozeß könne, wenn überhaupt, dann nurmehr durch Strafen und durchgreifende Maßnahmen korrigiert werden.

Akō verzichtet darauf zu erläutern, was er für „sinnvolle“ Beiträge zur Gesellschaft hält, die ein Jugendlicher aufgrund der eigenen Selbstentfaltung in Angriff nehmen kann. Umso stringenter läßt sich in der Folge fordern, daß der Jugendliche sich ohne Abweichungen dieser Norm annähern sollte, was durch eine wertende Wortwahl noch unterstrichen wird.

Ähnlich ungenau bleibt Mugishima mit seiner Vertrauensthese: Was „Vertrauen“ im einzelnen bedeutet, wird nicht deutlich. Er setzt damit ein „normales“ Verhältnis zwischen Eltern und Kindern voraus, von dem nicht klar ist, inwieweit es der Realität entspricht bzw. inwieweit es sich um ein Ideal prosozialer Entwicklung handelt. Dies ist deshalb problematisch, weil eine Norm, die an einem Begriff wie „Vertrauen“ festgemacht wird, ganz unterschiedliche Ausprägungen aufweisen kann. YONEKAWA (1995: 323–324) beispielsweise bezeichnet die elterliche Erwartung, daß der Sohn sich in der Oberschule den Herausforderungen der sogenannten „Prüfungshölle“ stellen möge, als „Vertrauen“, das sie in ihn setzen. Die gewalttätige Weigerung des Schülers, auf das Drängen der Eltern einzugehen, wäre demnach ein „Vertrauensbruch“. Schulischer Erfolg wird also anscheinend als Norm betrachtet. SERIZAWA (1994: 2–7) nutzt ebenfalls das

Wort „Vertrauensbruch“: Allerdings beschreibt er damit die vom Säugling ungewünschte Gewalttat der Geburt, gegen die dieser schreiend protestiert. Hier kann vermutet werden, daß eine konfliktlose, frustrationslose Entwicklung als Norm angesehen wird. Eine Begriffsklärung wäre demzufolge angesichts solch vielfältiger Interpretationen notwendig, um den Anspruch auf wissenschaftliche Objektivität nicht zu gefährden.

Die Konsequenzen aus dieser Argumentationslücke werden in anderen Beiträgen offensichtlich. So nennt HOSHINO (1990: 18–19) eine Vielzahl lokaler Aktivitäten, die normale Kinder von Devianz abhalten könnten: die Teilnahme an Sportclubs, Volleyballturnieren oder Marathonwettbewerben, regionale Feste, Kinderfeste und andere Erholungsaktivitäten, Bergsteigen, Wandern, Campen und weitere Naturerlebnisse bis hin zum Pflanzen von Reis und der Kartoffelernte. Hinzu kommen örtliche Verschönerungsaktionen, traditionelle Künste und Kunsthandwerk, soziale Dienste, Verkehrserziehung und Unfall- und Katastrophenschutz; außerdem Clubs zum gegenseitigen Kennenlernen, das Verfassen von Aufsätzen, gemeinsame Gesprächskreise für Jugendliche und Erwachsene oder örtliche Hilfsaktionen wie das winterliche Schneeräumen für ältere Mitbürger. Im Umkehrschluß deuten Hoshinos Annahmen damit auf folgendes Bild vom „normalen“ Jugendlichen hin: Er hilft älteren Menschen beim Schneeräumen, beteiligt sich an der Kartoffelernte oder an Aktionen wie „Unser Dorf soll schöner werden“, er schreibt Beiträge für die Lokalzeitung und trifft sich mit Erwachsenen in Gesprächszirkeln. Ein Blick in japanische Trendmagazine zu Vergnügen, Sorgen und Meinungen Jugendlicher (z. B. PHP 1998) zeigt indes, daß deren Leben von anderen Aktivitäten geprägt wird. Die Kritik von YAJIMA (1996: 114–116) ist hier nicht von der Hand zu weisen, daß nämlich ein solches Bild vom „normalen“ Jugendlichen zu zeichnen (Yajima widerspricht damit ausdrücklich den diesbezüglichen Versuchen von Takahashi), eine Idealisierung darstellt. Diese ist Yajima zufolge von dessen Lebenswelt zu weit entfernt, um noch haltbare Aussagen über das vermeintliche Spiegelbild, den devianten Jugendlichen, zu treffen.

Die Idealisierung des Normalen beinhaltet auch eine Abwertung des Devianten. Dies wird nicht nur in der oben zitierten Wortwahl deutlich, sondern auch in der Interpretation bestimmter Bindungen. So entwickeln manche deviante Jugendliche durchaus emotionale Bindungen, allerdings an unerwünschte Gruppen: nämlich an Rockerbanden oder den *yakuza* nachempfundene Vereinigungen. Da diese Bindung der kontrolltheoretischen Intention widerspricht, erklärt MUGISHIMA (1990b: 115–116), daß es sich in diesem Fall nicht um eine „echte“ emotionale Bindung handele (dies ohne empirischen Nachweis). In Rockergruppen agiere der einzelne sehr viel stärker aus eigenem Willen heraus und selten aus Motiven der

Gruppenbindung. Bei HAYAMI (1995: 195) findet sich verstärkend der Hinweis, daß die betreffenden Jugendlichen lediglich glaubten, tatsächliche Bindungen gefunden zu haben, in Wahrheit jedoch nur vor der gescheiterten Bindungsaufnahme zu Familie, Freunden (d. h. Mitschülern) oder Lehrern flüchteten.

Im Vergleich zu deutschen vergleichbaren Quellen mutet die japanische Norm somit eng an: Praktisch jede Abweichung wird als deviant angesehen, weil die vorausgesetzte Bezugsnorm ausschließlich prosoziales Handeln als normal betrachtet. Da die Norm nicht hinterfragt wird, wird auch nicht deutlich, daß sie in letzter Konsequenz ein Ideal bezeichnet, das höchstens von einer kleinen Randgruppe von Jugendlichen erfüllt werden dürfte. Devianz bekommt gleichsam eine geringere Daseinsberechtigung als hierzulande zugesprochen, wo Jugendlichen das Abweichen als nicht nur sozialisationstheoretisch erklärbar, sondern auch als eine der individuellen Entwicklung unter Umständen sogar förderliche Formulierung von Interessen zugestanden wird. Allein die Sprache ist in vergleichbaren deutschen Quellen neutraler gewählt: Ausdrücke wie „vollkommen verdorbene Kinder“ (s. o.) werden kaum gebraucht. Verhaltensweisen, die man in Japan als unerwünscht bewertet, gelten hier zwar ebenfalls als unerwünscht, jedoch wird der Zusammenhang zur Persönlichkeitsentwicklung eher hergestellt, wodurch das Verhalten erklärt wird und an Legitimität gewinnt: Raufereien, Provokationen und verbale Beleidigungen werden als bis zu einem gewissen Grade als normales entwicklungspsychologisches Verhalten von Kindern und Jugendlichen aufgefaßt. Dieses ist zwar zu korrigieren, stellt aber keine „Verirrung“ vom „normalen“ Weg dar. Aus diesem Grund wird teilweise auch große Mühe darauf verwandt, die Perspektiven und Absichten des deviant handelnden Jugendlichen aufzugreifen und wertneutral zu interpretieren (KINDER- UND JUGENDBERICHT 1998: 120–121, 127).

#### 4. JAPANISCHES DEVIANZVERSTÄNDNIS: EIN EFFIZIENTES DEFIZIT?

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, daß amtliche Devianzforschung in Japan grundsätzlich auf westlichen Forschungsansätzen beruht. Im Mittelpunkt stehen dabei, ähnlich wie in Deutschland, bindungstheoretische Ansätze. Diese konzentrieren sich wiederum auf kontrolltheoretische Überlegungen. Die Ausführung dieser Ansätze weicht jedoch mindestens in dreierlei Hinsicht von vergleichbaren deutschen Quellen ab. Zum einen wird die Behandlung devianter Jugendlicher durch staatliche Institutionen und Maßnahmen nicht in die wissenschaftliche Diskussion einbezogen. Zum zweiten werden sozioökonomische Umstände als mög-

liche Hintergründe und Ursachen von Devianz nicht auf makrosozialer Ebene diskutiert. Zum dritten wird bei den Ausführungen zur Devianz eine idealisierte Vorstellung von „normalem“ Verhalten vorausgesetzt. Auf dieser Basis kann, ja muß prinzipiell jedes Abweichen Jugendlicher als Normbruch und in diesem Zusammenhang als korrekturbedürftig aufgefaßt werden.

Die eingangs erwähnte, hohe und tendenziell pessimistische Aufmerksamkeit gegenüber jugendlicher Devianz wird somit teilweise erklärlich: In einem so „eng gestrickten“ bindungs- und kontrolltheoretischen Rahmen wird abweichendes Verhalten eher als schädlich und illegitim beurteilt werden, weil man voraussetzt, daß es weder die Entwicklung des Individuums fördern noch zur Normalität gesellschaftlichen Lebens gehören kann. Jede Form von Devianz, jedes Vorhandensein von Delinquenz ist konsequenterweise ein sozialer Mißstand, der Anlaß zur Sorge gibt. Andersherum kann die überhöhte Betonung der Mißstände als Legitimation dafür dienen, die Aufrechterhaltung der Norm um so stärker einzufordern und diese damit letztlich zu stabilisieren. Man könnte hier von einer Art Zweckpessimismus sprechen.

Gleichzeitig kann die staatliche Bürokratie möglicherweise auch deshalb so sensibel auf jugendliche Devianz reagieren, weil sie eventuelle Kritik an den eigenen Verantwortlichkeiten von vornherein ausblendet. Probleme von Jugendhilfe, Polizei oder Gerichten werden allenfalls von Praktikern kritisch erörtert, um das Ineinandergreifen vorhandener Institutionen und Maßnahmen zu optimieren. Fragen nach Fehlfunktionen, die in der Struktur und Anlage des staatlichen Umgangs mit devianten Jugendlichen zu suchen sein könnten, wird kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Diese Perspektive scheint hingegen im Forschungsprogramm der deutschen staatsnahen Kriminologie stärker integriert.

Die Befunde provozieren zu einem Urteil über den japanischen Umgang mit Devianz. Die Einschätzung ist dabei sicherlich von dem Zielkonflikt geprägt, den KAISER (1993: 108) als eine Grundfrage kriminologischer Forschung nennt: Wie eng muß soziale Kontrolle gefaßt sein, und ab welcher Grenze wird das Individuum unzumutbar in seinem Verhalten beeinträchtigt? Die hier vorgenommene Durchsicht der relevanten Theoriebildung läßt bei den meisten westlichen Beobachtern vermutlich Zweifel darüber aufkommen, ob der normative Anteil des Kontrollgedankens nicht „zu weit“ geht. Man könnte hier mit (westlichen) Anhängern der Konflikttheorie argumentieren, daß die japanische Definition von Devianz – als eine individuell zu verantwortende, soziale Verirrung – die Kosten gesellschaftlicher Konfliktsituationen auf das Individuum verlagert (KRAUSS *et al.* 1984: 380–381).

Es ist allerdings fraglich, ob man der damit implizit nahegelegten Annahme zustimmen kann, daß in Japan Grundsätze sozialer Gerechtigkeit

mißachtet werden. Für die skizzierte Forschung würde das konsequenterweise bedeuten, daß sie hohe Defizite aufwies. Ehe man jedoch aus der hierzulande üblichen Vorstellung von individueller Freiheit heraus die japanische, amtliche Definition verurteilt, sollte man auch deren Wirkung in die Überlegung einbeziehen. Der praktische Nutzen des amtlichen Umgangs mit der Devianz bildet ein gewichtiges Argument gegen das Urteil, daß die japanische Definition schlicht defizitär und somit zu „demokratisieren“ sei. Die japanische Jugenddevianz ist im internationalen Vergleich außerordentlich gering. Dies gilt auch für den Vergleich mit Deutschland: Die japanische Kriminalitätsbelastungsziffer beträgt gegenwärtig nur etwa ein Fünftel der deutschen (HÖMUSHŌ 1998: 414; METZLER, A. 1999b). Wenn man einmal die plausible Annahme voraussetzt, daß amtliche Forschung einen Einfluß auf amtliches Handeln und amtliches Handeln auch einen Einfluß auf die Jugenddevianz hat, dann kann offenbar eine engere Definition von Devianz auch zu einem geringeren Aufkommen devianter Verhaltensweisen beitragen. Bislang dürfte die starke Konzentration auf soziale Kontrolle im Theoretischen die Umsetzung einer effektiven Sozialkontrolle im Praktischen begünstigt haben. Es mag durchaus sein, daß der einzelne Jugendliche in Japan auf eher harmlos anmutendes, individuell abweichendes Verhalten „verzichten“ muß – gleichzeitig hat er aber auch weniger unter den Folgen abweichenden Verhaltens anderer zu leiden, da diese ebenfalls zu „verzichten“ haben. Man sollte als westlicher Beobachter nicht übersehen, daß die auf den ersten Blick vielleicht provozierend engen Vorgaben zum „korrekten Leben“, auf deren Erörterung dieser Beitrag zielte, auf der anderen Seite vermutlich zu einem Gewinn an Sicherheit und Lebensqualität für die Jugendlichen beitragen. Angesichts der geringen Devianz, die zum Teil auf das spezifische, amtliche Verständnis von Devianz in Japan zurückzuführen sein dürfte, sollte das japanische Beispiel daher nicht als ein defizitäres Modell, sondern als ein anderes, ein alternatives Modell im Umgang mit Devianz verstanden werden.

Auch wenn also eine normative Kritik am „japanischen Modell“ ungerechtfertigt erscheint, so ist damit noch nicht gesagt, daß in wissenschaftlicher Hinsicht jeder Modifikationsbedarf ausgeschlossen werden muß. Auch die japanische Jugend befindet sich in einem Prozeß der Vervielfältigung möglicher Lebensentwürfe. Ihr bieten sich zunehmend Möglichkeiten einer materialistischen, ichbezogenen Lebensgestaltung, wodurch sich auch Ansichten und Werthaltungen zur Lebensführung verändern. Diese Entwicklung wird als ein wesentlicher Faktor betrachtet, der das gesamtgesellschaftlich gültige Wertesystem lockert, soziale Bindungen löst und dadurch jugendliches Problemverhalten begünstigt (MORITA 1997: 90–98; HAKUHŌDŌ 1997: 18–29). Wie oben erwähnt, wird diese Tendenz auch von den genannten Theoretikern erkannt. Sie sehen gerade in der Auflösung

von eindeutig zu identifizierenden Werthaltungen und Handlungsmustern einen Grund, kontrolltheoretische Forschung in Zukunft um so entschiedener voranzutreiben. Deutsche Forscher kommen hier zu anderen Schlüssen: So hat u. a. HEITMEYER (1995: 13) desintegrative Tendenzen in einem Ausmaß konstatiert, das ihn zu einer grundsätzlichen Kritik an der Kontrolltheorie führt. Erstens wirft er die Frage auf, inwieweit die von Kontrolltheoretikern vorgeschlagene Rückführung devianter Jugendlicher in ein gesamtgesellschaftlich verbindliches Wertesystem überhaupt noch greifen könne, wenn gerade die Auflösung dieses Wertesystems das eigentliche Problem sei. Zweitens bezweifelt er die Angemessenheit der autoritären oder gar repressiven Strategien, die Kontrolltheoretiker in der Praxis meist anstreben, weil sich jugendlicher Lebensführung heute zunehmend Freiräume und Ausweichmöglichkeiten böten.

Wie sind die japanischen amtlichen Forschungsansätze angesichts dieser Kritik einzuschätzen? Führt man sich die Ergebnisse der hier vorgenommenen Analyse vor Augen, so kann der erste Kritikpunkt für Japan wohl als (noch) kaum zutreffend gelten. Soziale Netzwerke und Normen sind in Japan heute weit weniger als in Deutschland erodiert (KATOH 1997: 207; RÖSSNER 1997: 215; MIYAZAWA und KÜHNE 1991). Dies liegt teilweise sicherlich am Aufwand, der für die soziale Kontrolle betrieben wird, und gerade dieser Aufwand bildet einen wichtigen Unterschied zum deutschen Umgang mit Devianz. Bislang bestätigen zumindest die offiziellen Statistiken den Erfolg dieser Strategie. Dementsprechend darf auch der Versuch als nicht aussichtslos bezeichnet werden, dieses Netzwerk – unter anderem durch Ausrichtung amtlicher Forschung – weiterhin zu pflegen und zu stärken. Solange der zu beobachtende Wertewandel nicht dramatische Folgen für jugendliches (abweichendes) Verhalten zeigt, scheint ein grundsätzliches Abrücken amtlicher Stellen von der kontrolltheoretischen Denkweise nicht unbedingt notwendig.

Zum zweiten Kritikpunkt ist hingegen anzumerken, daß auch für das „alternative Modell“ der amtlichen japanischen Forschung ein Reaktionsbedarf abzusehen ist, um das Rahmenwerk sozialer Kontrolle weiterhin realitätsnah beeinflussen zu können. Autoren wie Mugishima beispielsweise stützen sich im wesentlichen auf westliche Quellen und auf eigene Untersuchungen, die aus den 60er Jahren stammen. Es sind berechtigte Zweifel angebracht, ob die darin vorausgesetzten Vorstellungen zur wünschenswerten Norm und die daraus abgeleiteten Formen sozialer Kontrolle der Lebenswelt heutiger Jugendlicher noch gerecht werden können. Für die vorgeschlagenen Methoden der Prävention abweichenden Verhaltens und des Umgangs mit devianten Jugendlichen dürfte eine Aktualisierung und Modifizierung im Rahmen kontrolltheoretischer Grundannahmen daher zweckdienlich sein.



## LITERATURVERZEICHNIS

- AKŌ, Hiroshi (1994): „Shakaika“ no kanten kara mita seishōnen no ikikata to hikō [Lebensweise und Kriminalität Jugendlicher aus Sicht der „Sozialisation“]. In: *Hanzai to hikō* 102, S. 34–53.
- AKŌ, Hiroshi (1995): Saikin no shōnen hikō no tokuchō ni tsuite [Über die Merkmale neuerer jugendlicher Devianz]. In: *Tsumi to batsu* 26/4, S. 5–11.
- ALBRECHT, Günther (1993). Jugend, Recht und Kriminalität. In: KRÜGER, Heinz-Hermann (Hg.), *Handbuch der Jugendforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- ASANGER, Roland und Gerd WENNINGER (Hg.) (1994): *Handwörterbuch Psychologie*. Weinheim: Beltz.
- BECKER, Howard S. (1963): *Outsiders: Studies in the Sociology of Deviance*. London: Free Press of Glencoe.
- BKA (Bundeskriminalamt, Kriminalistisch-kriminologische Forschungsgruppe, Hg.) (1997): *Die Kriminalität der Kinder und Jugendlichen seit 1993*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Hg.) (1998): *Publikationsverzeichnis, Stand Januar 1998*.
- DURKHEIM, Émile (1997): *Der Selbstmord*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 431). (Original erschienen als: Durkheim, Émile (1897): *Le suicide*).
- ERIKSON, Erik H. (1970): *Jugend und Krise*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- FENWICK, C. R. (1985): Culture, Philosophy and Crime: The Japanese Experience. In: *International Journal of Comparative and Applied Criminal Justice* 9, S. 67–81.
- FOLJANTY-JOST, Gesine (1997): Gewalt unter Jugendlichen in Japan: Bestandsaufnahme, Forschungsstand und Fragestellungen. In: FOLJANTY-JOST, Gesine und Dieter RÖSSNER (Hg.): *Gewalt unter Jugendlichen in Deutschland und Japan: Ursachen und Bekämpfung*. Baden-Baden: Nomos, S. 13–26.
- FOLJANTY-JOST, Gesine (1998): *Devianz und Konformität bei japanischen Jugendlichen – Problemaufriß und offene Fragen*. Materialien zu Jugend und Devianz in Japan (Occasional Papers des Seminars für Japanologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bd. 1).
- FOWLER, Edward (1996): *San'ya Blues: Laboring Life in Contemporary Tokyo*. Ithaca, New York: Cornell University Press.
- GREENFIELD, Karl Taro (1994): *Speed Tribes: Days and Nights with Japan's next Generation*. New York: Harper Collins Publishers.
- HAKUHŌDŌ (1997): *Amenbo Kids: Shōkoka jidai no amenbo kizzu* [Wasserfloh-Kids: Die Wasserfloh-Kinder im Zeitalter sinkender Kinderzahlen]. Tōkyō: Hakuhōdō Seikatsu Sōgō Kenkyūjo.

- HAYAMI, Hiroshi (1989): „Hikō no ippanka“ ron saikō [Neu nachdenken über die „Vergewöhnlichung von Devianz“]. In: *Hanzai Shakaigaku Kenkyū* 14, S. 109–128.
- HAYAMI, Hiroshi (1995): Kōi shutai no betsu ni yoru hikō no bunrui to sono tokushitsu [Klassifikation von Devianz nach Tätern und diesbezügliche Besonderheiten]. In: HOSHINO, Shūkō et al. (Hg.): *Hanzai/hikō jiten*. Tōkyō: Taisei Shuppansha, S. 188–195.
- HEITMEYER, Wilhelm (1995): *Gewalt: Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- HEITMEYER, Wilhelm und Joachim MÜLLER (1995): *Fremdenfeindliche Gewalt junger Menschen: biographische Hintergründe, soziale Situationskontexte und die Bedeutung strafrechtlicher Sanktionen*. Bonn: Bundesministerium der Justiz.
- HIROWATARI, Seigo (1992): *Gendai Nihon Shakai: Mondai no shoso* [Die japanische Gesellschaft der Gegenwart: Einige Aspekte gesellschaftlicher Probleme]. Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai.
- HIRSCHI, Travis (1969): *Causes of Delinquency*. Berkeley: University of California Press.
- HIRSCHI, Travis und Michael R. GOTTFREDSON (1990): *A General Theory of Crime*. Stanford, California: Stanford University Press.
- HŌMUSHŌ (Hōmushō Hōmu Sōgō Kenkyū-sho, Hg.) (1998): *Hanzai hakusho. Heisei 10 nenpan* [Weißbuch zur Kriminalität 1998]. Tōkyō: Ōkurashō Insatsukyoku.
- HOSHINO, Shūkō (1990): Shōnen no naibu ni aru hikō yokusei yōin ni tsuite [Über die internen Faktoren der Devianzkontrolle bei Jugendlichen]. In: *Hanzai to hikō* 84, S. 1–26.
- HOSHINO, Shūkō et al. (Hg.) (1995): *Hanzai/hikō jiten* [Handbuch zu Devianz und Delinquenz]. Tōkyō: Taisei Shuppansha.
- KAISER, Günther (1993): *Kriminologie*. Heidelberg: C. F. Müller.
- KANOMATA, Nobuo (1992): Fubyōdō no sūsei to kaisō koteikasetsu [Die Tendenz zur Ungleichheit und die Lehre von der Verfestigung der Klassenstruktur]. In: *Gendai Nihon no kaisō kōzō: Shakai kaisō no kōzō to katei*. Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai.
- KATO, Hisao (1997): Kriminalpolitische Überlegungen zu neuen Formen der Jugendkriminalität in Japan. In: FOLJANTY-JOST, Gesine und Dieter RÖSSNER (Hg.): *Gewalt unter Jugendlichen in Deutschland und Japan: Ursachen und Bekämpfung*. Baden-Baden: Nomos, S. 199–211.
- KIDA, Jun'ichirō et al. (Hg.) (1993): *Shin gendai Nihon shippitsusha daijiten* [Neues großes Lexikon japanischer Autoren]. Bd. 5. Tōkyō: Nichigai.
- KINDER- UND JUGENDBERICHT (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Hg.) (1998): *Zehnter Kinder- und Jugendbericht*. Bonn: BMFSFJ.

- KOPP, Botho von (1997): Schüler, Schule und Gewalt in Japan: Erscheinungsformen und Maßnahmen zur Gegensteuerung. In: FOLJANTY-JOST, Gesine und Dieter RÖSSNER (Hg.): *Gewalt unter Jugendlichen in Deutschland und Japan: Ursachen und Bekämpfung*. Baden-Baden: Nomos, S. 115–137.
- KRAUSS, Ellis S., Thomas P. ROHLEN und Patricia G. STEINHOFF (1984): Conflict and its Resolution in Postwar Japan. In: KRAUSS, Ellis S., Thomas P. ROHLEN und Patricia G. STEINHOFF (Hg.): *Conflict in Japan*. Honolulu: University of Hawaii Press, S. 377–396.
- LAMNEK, Siegfried (1996): *Theorien abweichenden Verhaltens*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- LAMNEK, Siegfried (1997): *Neue Theorien abweichenden Verhaltens*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- MATSUMOTO, Yoshio (1994): „Gakkō to hikō“ saikō [Neu nachdenken über „Schule und Devianz“]. In: *Hanzai to hikō* 100, S. 62–77.
- MERTON, Robert King (1968): *Social Theory and Social Structure*. 1968 enlarged edition. London: Collier Macmillan Publishers.
- METZLER, Anne (1999a): *Jugenddelinquenz und Jugenddevianz in Japan – eine Datensammlung*. Materialien zu Jugend und Devianz in Japan (Occasional Papers des Seminars für Japanologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bd. 5).
- METZLER, Anne (1999b): *Jugendkriminalität in Japan im internationalen Vergleich*. Materialien zu Jugend und Devianz in Japan (Occasional Papers des Seminars für Japanologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bd. 8).
- MINISTRY OF JUSTICE (1992): *Summary of research monographs in the bulletin of the criminological research department published in 1981–1990*. Tōkyō: Research and Training Institute, Ministry of Justice.
- MINISTRY OF JUSTICE (1995): *Summary of the white paper on crime 1995*. Tōkyō: Research and Training Institute, Ministry of Justice.
- MINISTRY OF JUSTICE (1996): *Bulletin of the criminological research department 1996*. Tōkyō: Research and Training Institute, Ministry of Justice.
- MITANI, Tetsuo, Nobuyoshi ŌYAMA und Katsuo NAKAGAWA (1988): *Ri dinguzu Nihon no shakaigaku: Shakai mondai* [Ein Reader zur Soziologie in Japan: Soziale Probleme]. Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai.
- MIYASHITA, Tomoyoshi (1992): Joshi shōnen no guhan jiken o kangaeru [Gedanken zu Prädelinquenzfällen von weiblichen Jugendlichen]. In: *Hanzai to hikō* 94, S. 46–63.
- MIYAZAWA, Kōichi (1994): Hanzaisha shogū shisō no hensen to waga kuni no keiji seisaku no genjō [Der Wandel im Denken zur Behandlung von Straftätern und die gegenwärtige Kriminalpolitik]. In: *Hanzai to hikō* 100, S. 6–19.

- MIYAZAWA, Kōichi und Hans-Heiner KÜHNE (1991): *Kriminalität und Kriminalitätsbekämpfung in Japan*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- MORITA, Yōji (1997): Privatisierung in der japanischen Gesellschaft und die Struktur von Schikane an Schulen. In: FOLJANTY-JOST, Gesine und Dieter RÖSSNER (Hg.): *Gewalt unter Jugendlichen in Deutschland und Japan: Ursachen und Bekämpfung*. Baden-Baden: Nomos, S. 85–99.
- MUGISHIMA, Fumio (1990a): „Hikō gen'in ni kansuru sōgōteki chōsa kenkyū“ dai ikkai, dai nikai no kekka [Ergebnisse der ersten und zweiten „Studie zu Ursachen von Devianz“]. In: *Hanzai to hikō* 85, S. 96–119.
- MUGISHIMA, Fumio (1990b): *Hikō no gen'in* [Ursachen der Devianz]. Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai.
- PHP (Hg.) (1998): *10dai no honne 110ban* [Notruf für Teenieherzen]. Tōkyō: PHP Kenkyūjo.
- RÖSSNER, Dieter (1997): Gewalt in Japan und Deutschland: Strukturen und Ansätze zur Gegensteuerung. In: FOLJANTY-JOST, Gesine und Dieter RÖSSNER (Hg.): *Gewalt unter Jugendlichen in Deutschland und Japan: Ursachen und Bekämpfung*. Baden-Baden: Nomos, S. 213–220.
- ROHLEN, Thomas P. (1983): *Japan's High Schools*. Berkeley u. a.: University of California Press.
- SEISHŌNEN TAISAKU HONBU (1994): Dai 16kai „Seishōnen o hikō kara mamoru zenkoku kyōchō gekkan“ o mukaete: Seishōnen ni yūgai na shakai kankyō no jōka undō o suishin [Zum 16. „Nationalen Monat zum Schutze der Jugend vor der Kriminalität“: Initiativen fördern, die jugendgefährdende soziale Bedingungen beseitigen]. In: *Seishōnen Mondai* 41, S. 13–15.
- SERIZAWA, Shunsuke (1994): *Kaitai sareru kodomotachi: Shōnen hanzai no seijigaku* [Die Jugend wird demontiert: Eine politische Theorie der Jugenddevianz]. Tōkyō: Seikyūsha.
- SUTHERLAND, E. H. (1968): Die Theorie der differentiellen Kontakte. In: SACK, F. und R. KÖNIG (Hg.): *Kriminalsoziologie*. Frankfurt a. M.: Akademische Verlagsgesellschaft, S. 395–399.
- TAKAHASHI, Yoshiaki (1994): Hikō gen'in toshite mita shakaiteki seisai ni taisuru ninchi keitai [Die Wahrnehmung sozialer Strafe als Ursache von Devianz]. In: *Taishō Daigaku Kenkyū Kiyō* 719, S. 200–220.
- YAJIMA, Masami (1996): *Shōnen hikō bunkaron* [Theorie jugendlicher Devianzkultur]. Tōkyō: Gakubunsha.
- YASUDA, Kiyoshi (1996): Shōnen hikō no dōkō – Heisei 7nenpan hanzai hakusho kara [Tendenzen jugendlicher Delinquenz – Aus dem Kriminalitätsweißbuch 1995]. In: *Seishōnen Mondai* 43, S. 52–55.
- YOKOYAMA, Minoru (1995). Shakaigakuteki riron [Soziologische Theorien]. In: HOSHINO, Shūkō et al. (Hg.): *Hanzai/hikō jiten*. Tōkyō: Taisei Shuppansha, S. 68–77.

- YONEKAWA, Shigenobu (1995): *Gakureki anomī to shōnen hikō* [Bildungsanomie und Jugenddevianz]. Tōkyō: Gakubunsha.
- ZIELKE, Brigitte (1993): *Deviante Jugendliche: Individualisierung, Geschlecht und soziale Kontrolle*. Opladen: Leske + Budrich.

